

## Ein Praxisbeispiel zum Leitthema dieses Heftes



PEKiP-Gruppe (vermutlich in Koblenz 1980).  
Bild aus dem Nachlass von Christa Ruppelt, den ihre Tochter Anna Ruppelt  
dem PEKiP e.V. überlassen hat.

Im letzten Jahr begann ich einen neuen Kurs Anfang Oktober.

Beim Einführungsabend sollte sich jede vorstellen und auch den Namen und den Geburtstag des Kindes sagen. Eine Teilnehmerin stellte zuerst sich vor und sagte danach:

„Unsere Tochter ist am Tag des Terroranschlags geboren und das finde ich ganz schrecklich.“

Andrea kam immer wieder darauf zurück, wie schrecklich es für sie ist, dass ihre Tochter am 11. September geboren wurde.

Meine Einlassung, gerade dies kann doch etwas Gutes sein, dass an diesem Tag Menschen geboren werden, die uns besondere Hoffnung geben, kam bei der Mutter nicht an.

Nach einigen Treffen erzählte sie mir, dass ihre Mutter während ihrer Schwangerschaft gestorben sei.

Noch einige Wochen später erzählte sie dann: „Als ich meiner Mutter erzählte, dass ich schwanger bin, hat sie sich überhaupt nicht gefreut, sondern gleich gesagt, wenn ein neuer Mensch kommt, muss einer sterben. Da ich ja wusste, dass sie krank wäre, würde sie wohl sterben. Und sie hat Lisas Geburt auch nicht mehr erlebt, obwohl sie vorher gar nicht so krank war.“

Wir sprachen in der Gruppe über diesen (Aber)Glauben und was er bewirkt - auch bei den Angehörigen.

Jetzt am Ende des Kurses (letzte Woche war der Abschlusselfternabend) hat Andrea durch viele Gespräche einiges verarbeitet. Sie erzählte mir strahlend, wie schön sie Lisas Geburtstag gefeiert hätten, und dass sie den Tag habe richtig genießen können. Auch Lisa habe mit den Verwandten gern gespielt und sehr viel Freude gehabt.